

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 90 (1996)
Heft: 1

Artikel: Zwanzig Jahre jüdische feministische Theologie
Autor: Wallach-Faller, Marianne
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-143945>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mie... Wie tut es gut, das Unwahrscheinliche in solch schöne Worte gekleidet zu sehen. Unbelehrbar glauben wir gerne weiter an Aufklärung, Einsicht und Selbststeuerung. Und wenn uns der kalte Wind der Selbstverantwortung zu heftig um die Ohren weht, dann gibt's für uns ja bald die

schöne neue virtuelle Welt, die uns zeigen wird, dass unsere gute alte Realität nichts anderes ist als ein Sonderfall der Wirklichkeit. Der Traum ist süß – bloss das Aufwachen wird, wie immer, schwer.

Silvia Strahm Bernet

Marianne Wallach-Faller

Zwanzig Jahre jüdische feministische Theologie

Seit gut zwanzig Jahren gibt es eine jüdische feministische Theologie. Ihre Wurzeln reichen in die 60er Jahre zurück, als in den USA im Rahmen der zweiten Frauenbewegung einzelne jüdisch-feministische Frauengruppen entstanden. 1972 wurde mit Sally Priesand erstmals wieder eine (Reform-)Rabbinerin ordiniert – nachdem bereits 1935 in Deutschland Regina Jonas ordiniert worden war, die bis zu ihrer Ermordung in Auschwitz 1944 als Rabbinerin wirkte – die letzten beiden Jahre in Theresienstadt.¹ Im Anschluss an die erste National Conference of Jewish Women widmete die Zeitschrift Response 1973 eine von Elizabeth Koltun herausgegebene Nummer dem jüdischen Feminismus. Diese Nummer von Response bewirkte, dass zahlreiche Frauen und Frauengruppen in den USA, Europa und Israel die Frage nach der Rolle der Frau in der jüdischen Gesellschaft mit Nachdruck stellten. Aus einer 1974 stattfindenden zweiten Konferenz entstand in den USA die nationale Jewish Feminist Organization.

M.W.-F.

1976: Elizabeth Koltun, The Jewish Woman

Das Heft der Zeitschrift *Response* wurde von *Elizabeth Koltun* zum Buch: *The Jewish Woman. New Perspectives*, erweitert, das 1976 erschien. Da die jüdische feministische Theologie wichtige Anstösse auch von der christlichen feministischen Theologie erhielt, finden sich im Band von Elizabeth Koltun auch zwei Beiträge der befreundeten christlichen feministischen Theologinnen *Carol Christ* und *Phyllis Tribe*. Das Themenspektrum der Aufsätze in Koltuns Sammelband deckt sich jedoch nur teilweise mit jenem der christlichen feministischen Theologie.

Feministische und jüdische Gemeinschaft

Spiritual Quest nennt sich das erste Thema in Elizabeth Koltuns Buch. Unter dem Titel: *The Jewish Feminist: Conflict in Identities*, äussert sich Judith Plaskow zum inneren Konflikt, der sich für sie aus ihrem Leben in verschiedenen Gemeinschaften ergibt: der feministischen und der jüdischen, deren Tradition weitgehend von Männern geprägt wurde. Dennoch gibt es für sie in der jüdischen Geschichte Momente, wo sich beide Gemeinschaften decken – Geschichte, die es wiederzugewinnen gilt. Als Beispiel, wie jüdische Frauengestalten mit neuen Augen gesehen und neu angeeignet werden können, lässt

Judith Plaskow ihren feministischen Midrasch von Eva und Lilith folgen.

Lebenszyklus und neue Rituale

Ein zweiter Themenkreis ist überschrieben mit: *The Life Cycle and New Rituals*. Frauen wurden im Judentum an den Rand des öffentlichen Gottesdienstes gedrängt, und nur wenige Rituale wurden ihnen zugewiesen. So fehlten in der jüdischen Tradition, in der praktisch alle Lebenssituationen von Segenssprüchen begleitet werden, Segenssprüche zur *Geburt einer Tochter*. Daniel und Myra Leifer beschreiben unter dem Titel: *On the Birth of a Daughter*, wie sie die Geburt ihrer Tochter und deren Aufnahme in die jüdische Gemeinschaft analog zu den Ritualen für einen Sohn feierten, und zitieren dabei die (durchwegs traditionellen) Texte und Segenssprüche, die sie dazu ausgewählt haben.

Nach jüdischer Tradition erreicht ein Mädchen mit zwölf und ein Knabe mit dreizehn Jahren die religiöse Mündigkeit. Seit dem Mittelalter begehen die Knaben dieses Ereignis mit einer religiösen Feier, der Bar-Mizwa-Feier. (Bar Mizwa heisst «Sohn des Gesetzes», weil der Knabe von nun an verpflichtet ist, die Gebote des Judentums auf sich zu nehmen.) Dabei lesen Knaben erstmals im Rahmen eines Gottesdienstes einen Abschnitt aus der Tora, dem Pentateuch, vor und legen ihn aus. Die religiöse Volljährigkeit von Mädchen, ihre Bat Mizwa, wurde lange nicht, in Reformgemeinden nur in reduziertem Mass, gefeiert. Die jüdische Pädagogin Cherie Koller-Fox berichtet in: *Women and Jewish Education: A New Look at Bat Mitzvah*, wie Mädchen ihrer Klasse begannen, neue Wege zu suchen, um ihre Bat Mizwa zu feiern – und über das entmutigende Verhalten von Rabbiner und Gemeinde, als einige der Mädchen ihre Wünsche in die Tat umsetzten.

Um den jüdischen *Ehevertrag*, die Ketuba, geht es Rabbiner Daniel I. Leifer in: *On Writing New Ketubot*. Er hatte die Enttäuschung junger jüdischer Paare über die traditionelle Ketuba erlebt, obwohl die-

se bei ihrer Einführung im 1. Jahrhundert unserer Zeitrechnung einen grossen Fortschritt für die Frau bedeutete, da sie ihren Status sicherte und ihr materielle Sicherheit gewährte. Heute stört am traditionellen Ehevertrag vor allem, dass er für Frau und Mann nicht denselben persönlichen und rechtlichen Status voraussetzt. Eine neue Ketuba sollte die sinnerfüllte jüdische Hochzeitszeremonie zwar weitgehend beibehalten, aber der Frau dieselbe aktive Rolle wie dem Mann zuweisen.

Um *Reinheit und Unreinheit* geht es Rachel Adler in: *Tumah and Taharah: Ends and Beginnings*. Der Text ist die verkürzte Wiedergabe eines Beitrags im 1973 von Richard Siegel, Michael und Sharon Strassfeld herausgegebenen ersten *Jewish Catalog*. Rachel Adler geht der ursprünglichen Bedeutung von «unrein» und «rein» im Judentum nach. Unrein werden Menschen bei der Berührung mit toten Menschen und Tieren, bei Aussatz, Männer bei Samenerguss, Frauen bei der Menstruation und bei der Geburt eines Kindes – Situationen, in denen Tod und Leben miteinander verknüpft sind. Reinheit wird durch das lebendige Wasser im Tauchbad, der Mikwe, erreicht, wo wir wiedergeboren werden. Von diesen Situationen der Unreinheit, die in erster Linie rituelle Unreinheit bedeutete und den Besuch des Tempels verunmöglichte, ist nur die Unreinheit der Frau durch die Menstruation übriggeblieben, weil die Hebräische Bibel der Frau während dieser Zeit sexuelle Beziehungen zu ihrem Mann untersagt. Und diese Unreinheit ist, wie die Herausgeberin der Autorin entgegenhält, von Männern geradezu dämonisiert worden. Rachel Adler in ihrer Antwort besteht darauf, diese Unreinheit wieder ins Positive zu wenden und auch Männer zum Besuch des Tauchbads zu ermuntern.

Arlene Agus schreibt in: *This Month Is for You: Observing Rosh Hodesh as a Woman's Holiday*, über die Wiederentdeckung und Erneuerung des Neumondfestes Rosch Chodesch, eines alten jüdischen Frauenfeiertags, durch jüdische Feministinnen. Sie beschreibt die Geschichte des

Feiertags und gibt ein Beispiel einer neuen, von Frauen entwickelten Rosch-Chodesch-Liturgie.

Aviva Cantor Zuckoff stellt eine *Jewish Women's Haggadah* vor. Die Haggada wird am Sederabend, am Vorabend des Pessachfestes, gelesen und hat die Befreiung Israels aus der ägyptischen Knechtschaft zum Inhalt. Im traditionellen Text fehlen die Frauen fast vollständig, obwohl Frauen beim Auszug aus Ägypten eine bedeutende Rolle spielten. Dies und die Schwierigkeit, die Befreiung des jüdischen Volkes mit ganzem Herzen mitzufeiern, während die eigene Unterdrückung weitergeht, begann eine Gruppe junger jüdischer New Yorker Frauen, unter ihnen Aviva Cantor, zu stören. Sie schrieben den Text um und fügten feministische Texte ein, die Aviva Cantor zitiert.

Die Frau im jüdischen Gesetz

Ein dritter Themenkreis ist überschrieben mit: *Women in Jewish Law*. Hier sind drei Aufsätze vereinigt, die alle die zentrale Bedeutung des Religionsgesetzes, der Halacha, anerkennen, wenn es darum geht, die Stellung der jüdischen Frau zu verbessern; denn der dynamische Charakter der Halacha hat es jüdischen Menschen zu allen Zeiten erlaubt, eine zeitgemäße Balance zwischen Tradition und Erneuerung zu finden. In: *The Other Half. Women in the Jewish Tradition*, fordert Paula Hyman ein Ende der apologetischen Darstellung der Rolle der jüdischen Frau, basierend auf dem Wissen, wie Frauen aus wichtigen Bereichen des jüdischen Lebens (insbesondere Synagoge und Studium) herausgedrängt wurden.

Eine Analyse dieser Situation finden wir in knappster Form in: *The Status of Women in Halakhic Judaism*, des der modernen Orthodoxie angehörenden Rabbiners Saul Berman. Dieser stellt fest, dass das jüdische Recht Frauen explizit keine bestimmte Rolle zuweist, sie aber von allen Pflichten entbindet, die außer Haus ausgeübt werden. Betont wird also das Bedürfnis nach starken Familien, um die jüdische Gemeinschaft physisch und spirituell zu

erhalten. Dadurch dass Frauen nicht zur Befolgung bestimmter Gebote, insbesondere im öffentlichen Gottesdienst und in der Rechtsprechung, verpflichtet wurden, verloren sie mit der Zeit auch das Recht, diese Funktionen auszuüben.

Das jüdische Recht versucht, die damit verbundenen Nachteile für die Frau möglichst zu kompensieren, vor allem im *Zivilrecht*. Aber auch hier sind bis heute gravierende Probleme ungelöst, vor allem das Problem der Aguna, der Frau, die entweder von ihrem Mann ohne Scheidebrief verlassen wurde oder deren Mann verschollen oder gestorben ist, ohne dass Zeugen dafür vorhanden sind. Saul Berman zieht aus der Tatsache, dass die Tora der jüdischen Frau nicht explizit eine bestimmte Rolle zuweist, den Schluss, dass die Tora Alternativen offenlassen wollte für eine Zeit, in der diese möglich würden. Esther Ticktin fordert in: *A Modest Beginning*, Männer auf, nicht an Gottesdiensten und Veranstaltungen teilzunehmen, bei denen Frauen diskriminiert oder von der Teilnahme ausgeschlossen werden. Frauen fordert sie auf, überall auf voller und gleichberechtigter Teilnahme zu beharren, Gebote auf sich zu nehmen und ihre Kinder nicht an Veranstaltungen zu schicken, wo Mädchen diskriminiert werden.

Modelle aus der Vergangenheit

Ein vierter Themenkreis befasst sich mit: *Models from Our Past*. Darin wird das Leben einiger jüdischer Frauen des 19. und 20. Jahrhunderts beschrieben, die mit der jüdischen Frauenrolle unzufrieden waren. Dies zeigt, dass Feminismus nicht einen totalen Bruch mit der Vergangenheit bedeutet, wie die Kritik behauptet. Deborah Weissman berichtet in: *Bais Yaakov. A Historical Model for Jewish Feminists*, über die Gründung der Beth-Jakob-Mädchen Schulen durch die einer Krakauer chassidischen Familie entstammenden Sara Schnirer im Jahr 1918, da im Polen des 19. Jahrhunderts jüdisches Wissen mehr und mehr den Knaben und Männern vorbehalten wurde.

Marion Kaplan beschäftigt sich mit: *Bertha Pappenheim: Founder of German-Jewish Feminism*. 1859 in Wien geboren, setzte sich Bertha Pappenheim spätestens seit 1899 für Frauenrechte ein, u.a. mit einer Studie über die Zwangsprostitution jüdischer Mädchen in Osteuropa und im Nahen Osten. Sie strebte die politische Gleichstellung der Frauen in der jüdischen Gemeinschaft an und gründete 1904 in Berlin den Jüdischen Frauenbund, dem sie zwanzig Jahre vorstand.

Susan Dworkin schreibt über: *Henrietta Szold – Liberated Woman*. Die 1860 als eine von fünf Töchtern eines Baltimorer Rabbiners geborene Henrietta Szold erhielt von ihrem Vater jede erdenkliche Förderung und erlebte erst nach dem Verlassen des Elternhauses, wie Männer im allgemeinen mit begabten Frauen umgingen. Sie war überzeugt, dass die Gleichstellung von Frau und Mann im Judentum ursprünglich angelegt und nur verlorengegangen war. Ab 1903 studierte sie im Jewish Theological Seminary, der Rabbinerausbildungsstätte des Konservativen Judentums in New York, musste jedoch versprechen, sich nicht zur Rabbinerin ordinieren zu lassen. Von 1893 bis 1920 war sie *literary secretary* der *Jewish Publication Society* und begründete die amerikanische zionistische Frauenorganisation Hadassa. 1920 emigrierte sie nach Palästina, wo sie die Leitung der *American Medical Unit* übernahm, die sie zuvor organisiert hatte. 1927 erhielt sie eine Leitungsfunktion in der World Zionist Organization.

In *Stages* schildert *Rachel Janait*, Leiterin der Frauenarbeitsbewegung Palästinas und verheiratet mit dem zweiten Staatspräsidenten Israels, Jizchak Ben Zwi, die Bemühungen jüdischer Arbeiterinnen in Palästina bis 1928, in landwirtschaftlichen Siedlungen in Arbeitsbereiche der Männer hineinzukommen.

Die jüdische Frau in der modernen Gesellschaft

In einem fünften Themenkreis geht es um *Jewish Women in Modern Society*. Die

orthodoxe Feministin *Blu Greenberg* fragt in: *Judaism and Feminism*, was modernes orthodoxes Judentum und Feminismus voneinander lernen können. Vom orthodoxen Judentum verlangt sie *religionsgesetzliche Änderungen*: Frauen sollen nur während der Kleinkinderphase von der Verpflichtung entbunden sein, alle Gebote zu erfüllen, was letztlich zu einer vollen Beteiligung der Frauen am Gemeindegebet führen würde. Ein erster Schritt dazu sind Frauengebetsgruppen, wo Frauen alle liturgischen Funktionen einüben können. Orthodoxe Frauen sollen dieselben Studienmöglichkeiten wie Männer haben, damit sie lernen, *religionsgesetzliche Entscheidungen* zu fällen. Das Fernziel wären orthodoxe Rabbinerinnen. Im Bereich der rabbinischen Gerichtsbarkeit fordert Greenberg eine Änderung des jüdischen Scheidungsrechts und die Lösung des Problems der Aguna sowie die Zulassung von Frauen als Zeuginnen – dies alles nach dem Prinzip der Änderung zum Besseren hin. Auf Gemeindeebene sollen Frauen *Führungsfunctionen* übernehmen können.

Der Feminismus könne vom Judentum den Respekt vor der Familie lernen, wobei Greenberg verlangt, dass Frauen neben oder nach der Kleinkinderphase qualifizierte und gutbezahlte Arbeit finden und politisch tätig sein können. Im Bereich der Sexualität soll die doppelte Moral für Männer und Frauen durch dieselbe Moral für Männer wie für Frauen ersetzt werden – einer Moral, die die Freude an der Sexualität in und vor der Ehe betont und gegen aussereheliche Sexualität eintritt. Auf der Ebene der Gemeinschaft soll anstelle von Materialismus wieder vermehrt soziales Denken gepflegt werden. In: *Flight from Feminism: The Case of the Israeli Woman*, stellt *Carol N. Clapsaddle* fest, dass die Stellung der israelischen Frau nicht mehr jenem Bild einer befreiten Frau entspricht, das von ihr verbreitet wird.

Die Frau in der jüdischen Literatur

Im sechsten und letzten Themenkreis geht es um: *Women in Jewish Literature*.

Mary Gendler schlägt in: *The Restoration of Vashti*, eine neue Sicht auf das Buch Esther vor. Nicht mehr nur Königin Esther soll Vorbild für jüdische Frauen sein, sondern auch ihre Vorgängerin Waschi, die ihrem Mann nicht gehorchte. Denn: Frauen, die die Attribute dieser ungewöhnlichen Frauen in sich vereinen – Schönheit, gemildert durch Charme, Stolz, gedämpft durch Demut, Unabhängigkeit, kontrolliert durch herzliche Treue, Mut, Würde –, sind ganzheitlicher als jene, die versuchen, nur Esther nachzueifern.

Anne Goldfeld stellt in: *Women as Sources of Torah in the Rabbinic Tradition*, fest, dass die Rabbinen des Talmud Frauen nicht zum Studium verpflichteten und auch nicht dazu, andere zu lehren – dass sich im Talmud aber durchaus Beispiele von Frauen finden, die dies taten. Sie zitiert die Auseinandersetzung der Rabbinen mit der Gestalt der Prophetin Hulda, mit der Gelehrten Beruria und mit Abba Hilkias Frau, der Regenmacherin: mit Frauen, die zwar respektiert wurden, die aber den Status der Frau nicht zu ändern vermochten.

Soweit die wichtigsten Beiträge im Sammelband *The Jewish Woman*, der zu einer wichtigen Grundlage für die weitere feministische Diskussion wurde.

Zwischen 1976 und 1983: Beschäftigung mit dem Religionsgesetz, der Frauengeschichtsforschung und dem feministischen Antijudaismus

Im selben Jahr wie Koltuns Sammelband begann die jüdische feministische Zeitschrift *Lilith* zu erscheinen, in der Artikel und Diskussionen über mehr oder weniger dieselben Themen publiziert wurden. In den folgenden Jahren wurden neue Rituale in den weltweit entstandenen Frauengebetsgruppen entwickelt und ausprobiert, und es entstanden verschiedene feministische Pessach-Haggadot. Neue Rituale für die Geburt einer Tochter und für die Bat Mizwa finden sich im 1976 von *Sharon und Michael Strassfeld* herausgegebenen *Second Jewish Catalog*.

Blu Greenberg widmet in ihrem 1981 erschienenen Buch: *On Women and Judaism. A View from Tradition*, ein Kapitel der Wiederentdeckung des Tauchbades, der Mikwe, und der positiven Bewertung des Verbotes sexueller Kontakte eines Paares während der Zeit der Unreinheit der Frau. Zusammen mit *Rachel Adlers* Beiträgen bewirkte dies, dass zahlreiche jüdische Frauen das Tauchbad auf neue, auch spirituelle Weise entdeckten. *Blu Greenberg* kommt 1983 in ihrem Buch: *How to Run a Traditional Jewish Household*, nochmals darauf zu sprechen und gibt Beispiele für die Feier der Geburt einer Tochter. Sie berichtet von Bat-Mizwa-Feiern im Rahmen von Frauengottesdiensten, wobei die Mädchen aus der Tora vorlasen und Frauen alle liturgischen Funktionen übernahmen, während die Männer hinter die Abschrankung verbannt wurden.

Auf die Beschäftigung jüdischer Feministinnen mit dem *Religionsgesetz*, der *Halacha*, reagierten einige orthodoxe Rabbiner sehr ablehnend. Andere Männer hingegen bemühten sich, die Halacha nach Möglichkeiten zu befragen, wie sie nach den Bedürfnissen von Feministinnen weiterentwickelt werden könnte. So suchte der Jurist *David Daube* nach Beispielen in der Vergangenheit, wie Frauen ihre rechtliche Stellung zu verbessern suchten und dabei Hilfe von Rabbinern erhielten.² Natürlich beschäftigten sich auch Frauen mit der Weiterentwicklung der Halacha, um die Stellung der jüdischen Frau den Erfordernissen unserer Zeit anzupassen.

Auch die *Frauengeschichtsforschung* begann sich zu entwickeln. 1983 schrieben *Sondra Henry* und *Emily Taitz* unter dem Titel: *Written Out of History. Our Jewish Foremothers*, Biographien mehr oder weniger vergessener jüdischer Frauen. Schon 1982 war als ein erster Meilenstein in der jüdischen Frauengeschichtsforschung das Buch einer christlichen feministischen Theologin erschienen: *Bernadette J. Brootens* Doktorarbeit: *Women Leaders in the Ancient Synagogue*. Darin weist Bernadette Brooten anhand von Inschriften und archäologischen Funden nach, dass Frauen

in der Synagoge mindestens bis ins 6. Jahrhundert leitende Funktionen innehatten, aktiv am Gottesdienst teilnahmen und dass es damals in den Synagogen noch keine Trennung zwischen den Geschlechtern in Form von Frauengalerien oder Frauenabteilungen gab. Ebenfalls 1982 schrieb *Bernadette Brooten* im von ihr und *Norbert Greinacher* herausgegebenen Band: *Frauen in der Männerkirche*, über: *Jüdinnen zur Zeit Jesu. Ein Plädoyer für Differenzierung*. In diesem Aufsatz wendet sie sich gegen die Methode christlicher feministischer Theologinnen, Jesus besondere Frauenfreundlichkeit zuzuschreiben und diese von einer angeblich jüdischen Frauenfeindlichkeit abzuheben.

Damit sind wir bei einer neuen Thematik angelangt: bei der Auseinandersetzung mit dem *Antijudaismus in der christlichen feministischen Theologie*. Im selben Jahr erschien Judith Plaskows Aufsatz: *Blaming the Jews for the Birth of Patriarchy*³. Darin wendet sie sich gegen den neuen christlich-feministischen Mythos, «dass die alten Hebräer das Patriarchat erfanden: dass vor ihnen die Göttin in matriarchaler Vollmacht regierte, und dass nach ihnen Jesus versuchte, Gleichstellung wieder aufzurichten, was ihm aber durch die Beharrlichkeit jüdischer Ansichten innerhalb der christlichen Tradition vereitelt wurde.»

1983: Susannah Heschel, On Being a Jewish Feminist

1983 gibt *Susannah Heschel* im Sammelband: *On Being a Jewish Feminist*, eine erste Zusammenfassung dessen, was sich auf jüdisch-feministischem Gebiet in zehn Jahren getan hat. Sie zeigt auf, wie die bisher mehr oder weniger isoliert diskutierten Fragen in Beziehung zueinander stehen. In einem ersten Themenkreis: *Old Myths and Images*, wird untersucht, wie in ganz verschiedenen Gebieten des heutigen jüdischen Lebens ältere – biblische, rabbini sche und mittelalterliche – Frauenbilder weiterleben, sogar in einem säkularisierten Kontext. Diese Bilder zeigen, wie Frauen aus einer männlich-dominierten Perspek-

tive zu erscheinen und zu funktionieren haben.

In ihren Beiträgen bekämpfen *Rachel Adler, Paula Hyman, Erika Duncan, Mimi Scarf* und *Lesley Hazleton* apologetische Mythen, die die Stellung der jüdischen Frau, insbesondere als Ehefrau und sich aufopfernde Mutter, idealisieren und für die ein jüdischer Mann, der seine Frau schlägt, unvorstellbar ist. Bekämpft wird auch der Mythos der emanzipierten israelischen Frau. *Thena Kendall* und *Gail Shulman* beschreiben, wie sie sich vom orthodoxen und traditionellen Judentum abwenden und nach einiger Zeit einen neuen Zugang zu einem feministischen Judentum finden: Sie legen nicht nur alte Bilder ab, sondern sie ändern und ersetzen sie.

In einem zweiten Themenkreis: *Forging New Identities*, versammelt *Susannah Heschel* Aufsätze, die beschreiben, wie Frauen auf verschiedene Art Judentum und Feminismus miteinander zu vereinbaren suchen. Dabei geht es stets um Änderungen auf der zwischenmenschlichen Ebene. *Cynthia Ozick* sieht den Grund für die Benachteiligung der Frau in der Fehlinterpretation der Tora durch die Rabbinen. *Deborah E. Lipstadt, Rosa Felsenburg Kaplan, Alice Bloch, Sara Reguer, Arleen Stern, Claire R. Satloff* und *Laura Geller* beschreiben Erfahrungen von Frauen, die in den jüdischen Gemeinden Leitungsfunktionen übernehmen wollen; Erfahrungen von alleinstehenden Frauen in familienzentrierten jüdischen Gemeinden; Erfahrungen von lesbischen Frauen; sie schreiben von den Erlebnissen beim Sagen des Kaddisch in der Synagoge zur Erinnerung an die tote Mutter; wie es ist, wenn frau die Tora in der traditionellen Melodie vorsingen lernt; was es heißt, eine neue feministische Poetik zu schaffen; wie frau es in einer orthodoxen Synagoge durchsetzt, zum Minjan, zum Mindestquorum von 10 für einen öffentlichen Gottesdienst, gezählt zu werden; und schliesslich, wie Leute auf eine Rabbinerin reagieren.

Der dritte Themenkreis geht noch einen Schritt weiter. Es genügt nicht, auf der zwischenmenschlichen Ebene neue Tatsachen

zu schaffen, es geht um: *Creating a Feminist Theology of Judaism*; denn, wie Judith Plaskow in ihrem Beitrag schreibt: *The Right Question Is Theological*. Judith Plaskow wendet sich damit gegen Cynthia Ozick, der sie entgegenhält, der Grund dafür, dass die Frauen im Judentum die Anderen seien, liege nicht in einer Fehlinterpretation der Tora, sondern in der Tora selbst. Auch Rita M. Gross und Arthur Green sehen das überwiegend männliche Gottesbild als Hauptgrund für diesen Sachverhalt und suchen in der jüdischen Tradition nach alternativen weiblichen Gottesbildern. Da diese jedoch alle von Männern geschaffen wurden, müssen sie von Frauen neu interpretiert werden. Arthur I. Waskow sieht im Feminismus eine wichtige Bewegung zur Erneuerung des Judentums, und Rabbinein Lynn Gottlieb erweckt in ihren Prosa-gedichten vergessene Frauentradiionen wieder zum Leben.

1984: Susan Weidman Schneider, Jewish and Female

1984 publiziert die Herausgeberin der Zeitschrift *Lilith*, Susan Weidman Schneider, eine andere Art von Zusammenfassung im *Guide and Sourcebook for Todays Jewish Woman* mit dem Titel: *Jewish and Female. Choices and Changes in Our Lives Today*. Gegliedert ist auch dieses Buch in drei Themenkreise. Im ersten Themenkreis: *Women and Religious Judaism: Beyond the Patriarchal Premise*, geht es um die Themen Religionsgesetz, Teilnahme von Frauen am Gottesdienst, das Feiern alter Feste und neuer Rituale, jüdische Studien sowie Sexualität. Der zweite Themenkreis: *Defining and Transforming Our Relationships*, beschäftigt sich mit den Themen Familie, Partnerschaft, Ehe, Scheidung und Kindererziehung. Im dritten Themenkreis schliesslich: *Power and Participation in the Jewish Community*, geht es um Anlaufstellen in persönlichen Krisensituationen, um den Einsatz für die jüdische Gemeinschaft, um Frauen in der Arbeitswelt und schliesslich um die Versöhnung von Judentum und Feminismus.

Zwischen 1984 und 1990: Die Auseinandersetzung geht weiter

Auch nach diesen beiden Zusammenfassungen wird auf den einzelnen Gebieten natürlich weiter publiziert. Im Bereich *Neue Liturgien* für Frauen fand vor allem Penina V. Adelmans 1986 erschienenes Buch: *Miriam's Well. Rituals for Jewish Women Around the Year*, grosse Verbreitung. Es enthält Frauenrituale und Frauengeschichten zu den 12 bzw. (in einem Schaltjahr) 13 Neumondtagen des jüdischen Jahres.

Auch die Auseinandersetzung mit der *Halacha* geht weiter. 1984 publiziert Rachel Biale ihr Buch: *Women and Jewish Law. An Exploration of Women's Issues in Halakhik Sources*. Sie beschreibt darin die Entwicklung der Halacha, soweit sie Frauen betrifft, und fordert die Frauen auf, die Halacha zu studieren, um sie umzugestalten. Die Themen des Buches sind: Frauen und die Gebote; Ehe; Scheidung; Frauen, die an einen Mann gefesselt sind (Aguna und Jewama); Sexualität und eheliche Beziehungen; Menstruierende; Sexualität ausserhalb der Ehe (Inzest, Ehebruch, Promiskuität, Lesbianismus); Fortpflanzung und Empfängnisverhütung; Abtreibung; Vergewaltigung.

1988 erschien Judith Romney Wegners Untersuchung: *Chattel or Person? The Status of Women in the Mishnah*, in der sie zum Schluss kommt, dass Frauen von der Mischna (dem Kern des Talmud), teils als Habe (der Männer) teils als autonome Person gesehen werden.

Pnina Navé Levinson lässt in ihrem 1989 erschienenen Buch: *Was wurde aus Saras Töchtern? Frauen im Judentum*, eine ganze Galerie historischer Frauengestalten an uns vorbeidefilieren – von biblischen Frauen bis zu Golda Meir.

Eine neue Sicht auf Frauen in der Hebräischen Bibel findet sich in Savina J. Teubals 1984 erschienenem Buch: *Sarah the Priestess*. Nach ihr hatte die Stammutter Sara eine ähnliche Position wie eine Priesterin. Dies schliesst sie aus Handlungen Saras, die denen mesopotamischer

Priesterinnen ähneln. Im 1990 publizierten Buch: *Hagar the Egyptian. The Lost Tradition of the Matriarchs*, sieht Savina Teubal in der Geschichte von Hagar, Sara und Abraham eine Geschichte der Trennung auf sozialer und spiritueller Ebene, wobei ein Systemwechsel stattfindet.

Dem Thema *Gottesbild* und der Frage, ob Judentum und Feminismus Gegensätze sein müssen, sind 1986 beide Nummern des zweiten Jahrgangs des von Judith Plaskow und Elisabeth Schüssler Fiorenza herausgegebenen *Journal of Feminist Studies in Religion* gewidmet. Marcia Falk stellt 1987 in Nummer 3/11 dieser Zeitschrift neue Segenssprüche vor. Die Autorin kommt in ihrem Beitrag: *Notes on Composing New Blessings. Toward a Feminist Reconstruction of Prayer*, gänzlich ab von einem personalen Gottesbild. Sie sucht sich Metaphern für Gott, möglichst mit weiblicher Konnotation, in der ganzen Schöpfung.

In der Auseinandersetzung mit dem *Antijudaismus in der christlichen feministischen Theologie* engagierten sich einige jüdische feministische Theologinnen. So Susannah Heschel in der in Deutschland 1987 in der Zeitschrift *Schlangenbrut* mit grosser Heftigkeit geführten Diskussion. Sie hatte bereits 1986 zusammen mit Eveline Goodman-Thau an einer diesem Thema gewidmeten Tagung in der Evangelischen Akademie Arnoldshain teilgenommen. Ihre beiden Beiträge finden sich in dem von der Leiterin der Tagung Leonore Siegele-Wenschkewitz 1988 publizierten Sammelband: *Verdrängte Vergangenheit, die uns bedrängt. Feministische Theologie in der Verantwortung für die Geschichte*. Das 1990 erschienene Heft des 5. Jahrgangs der Zeitschrift *Kirche und Israel* ist dem Thema Antijudaismus in der feministischen Theologie gewidmet. Darin finden sich Beiträge von Judith Plaskow und Asphodel P. Long.

1990: Judith Plaskow, Standing Again at Sinai

Im Jahr 1990 legte Judith Plaskow in ihrem Buch: *Standing Again at Sinai. Ju-*

diasm from a Feminist Perspective, eine Synthese bisheriger jüdisch-feministischer Theologie vor. 1992 erschien das Buch in deutscher Übersetzung unter dem Titel: *Und wieder stehen wir am Sinai. Eine jüdisch-feministische Theologie*. Judith Plaskow versucht Antworten auf die Frage zu geben, was mit den zentralen Kategorien des jüdischen Denkens – *Tora, Israel* und *Gott* – geschieht, wenn diese von Frauen mitdefiniert werden. Es beginnt mit dem Hören des Schweigens der Frauen in der jüdischen Tradition, das sie mit den von Elisabeth Schüssler Fiorenza entwickelten Interpretationsprinzipien einer *Hermeneutik des Verdachts* und einer *Hermeneutik des Erinnerns* zu erforschen sucht. Die *Tora* muss mit der Methode der rabbini-schen Bibelexegese erweitert werden, um die Geschichte der Frauen miteinzubeziehen und so die Gestalt des jüdischen Gedächtnisses zu verändern. Um die jüdische Erinnerung neu zu prägen, greifen jüdische Feministinnen zu den traditionell dazu dienenden Formen von Midrasch und Liturgie. In der Halacha hat die Revolution bereits eingesetzt, weil ein immer grösserer Teil des Judentums die Gleichstellung der Frau fordert und weil immer mehr Frauen sich halachisches Wissen aneignen.

Für die zweite zentrale Kategorie des jüdischen Denkens, *Israel*, entwickelt Judith Plaskow ein neues Konzept von Gemeinschaft: Anstelle einer hierarchisch strukturierten und nach aussen sich abgrenzenden Gemeinschaft, hat sie die Vision eines nichthierarchischen Israel. Im Kapitel über ein von Frauen mitdefiniertes *Gottesbild* gibt sie Beispiele, wie Frauen «das Unvorstellbare neu sehen», wie Frauen aus der jüdischen Tradition weibliche und neutrale Gottesbilder wiederaufgreifen und diese transformieren. Auf ihrer Neukonzeption von *Tora, Israel* und *Gott* basiert Judith Plaskows neue Theologie der *Sexualität*. Dabei knüpft sie an die Tradition der Kabbala an, die eine Verbindung zwischen Sexualität und Heiligem kennt. Die beste jüdische Vision, was sexuelle Beziehungen sein könnten, ist für sie das Hohe Lied, «da es Sinnlichkeit, Spiritualität und tiefe Ge-

genseitigkeit vereint». Schliesslich fordert sie die jüdischen Feministinnen auf, über die jüdische Gemeinschaft hinaus auf die *Heilung der Welt*, den *Tikkun Olam*, hinzuarbeiten. Sie sollen helfen, eine gerechte, egalitäre und pluralistische Gesellschaft zu schaffen, indem sie Spiritualität und Politik miteinander verbinden.

Seit 1990: Jüdische Frauenspiritualität und Fortsetzung der Antijudaismus-Diskussion

Auch nach Judith Plaskows Synthese entwickelt sich die jüdisch-feministische Theologie weiter. So gibt *Pnina Navè Levinson* in ihrem 1992 erschienenen Buch: *Eva und ihre Schwestern. Perspektiven einer jüdisch-feministischen Theologie*, einen Überblick über Themen und Geschichte der jüdisch-feministischen Theologie. Ebenfalls 1992 geben *Ellen M. Umansky* und *Dianne Ashton* unter dem Titel: *Four Centuries of Jewish Women's Spirituality – A Sourcebook*, eine Sammlung von Texten jüdischer Frauenspiritualität heraus. Leider sind die darin enthaltenen Texte nur in englischer Übersetzung wiedergegeben. Analoges ist zur Anthologie jüdischer Frauengebete anzumerken, die *Pnina Navè Levinson* 1993 unter dem Titel: *Esther erhebt ihre Stimme: Jüdische Frauen beten*, herausgegeben hat. Es sind ebenfalls sehr schöne Texte – diesmal aber nur in deutscher Übersetzung.

Auch die Antijudaismus-Diskussion geht weiter: Ihr hat die Zeitschrift *FAMA* das März-Heft 1991 gewidmet. Im 1993 von *Britta Hübener* und *Hartmut Meesmann* herausgegebenen Sammelband: *Streitfall Feministische Theologie*, habe ich einen Überblick über die bisherige Diskussion gegeben. Dazu wird das Thema in Frauentagungen immer wieder angegangen.

Eine jüdisch-feministische Bibelinterpretation gibt *Athalya Brenner* im zusammen mit *Fokkelien van Dijk-Hemmes* 1993 herausgegebenen Buch: *On Gendering Texts. Female and Male Voices in the Hebrew Bible*. Athalya Brenner interpretiert

Sprüche 1–9 als möglicherweise weibliche Stimme, Kohelet 3,1–9 als männliche Liebeslyrik, und sie äussert sich zu Jermias Pornographie. Jüdische feministische Theologinnen finden sich sodann auch unter den Autorinnen des von Athalya Brenner seit 1993 herausgegebenen mehrbändigen: *Feminist Companion to the Bible*.

Und zur Zeit warten alle gespannt auf die schon lange angekündigte Publikation von *Marcia Falks* neuen Segenssprüchen, ihr: *Book of Blessings...*

1 Katherina von Kellenbach, Frl. Rabbiner Regina Jonas (1902–1944): Lehrerin, Seelsorgerin, Predigerin, in: Jahrbuch der Europäischen Gesellschaft für theologische Forschung von Frauen 2 (1994), S. 97–101.

2 David Daube, Biblical Landmarks in the Struggle for Women's Rights, in: The Juridical Review 3 (1978), S. 177–197; – ders., Johanan ben Beroqa and Women's Rights, in: Zs. der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte 99, Romanist. Abt. (1982), S. 22–31.

3 In: Evelyn Tornton Beck, Nice Jewish Girls. A Lesbian Anthology, 1982, S. 250–254. Deutsch: Sind die Juden schuld am Patriarchat? Gegen christlich-feministische Mythenbildung, in: Junge Kirche 7/1990, S. 434–436.